

Mannesstolz.

Ich habe geklagt, ich habe gebeten,
Gewinselt, gebettelt hab' ich nie,
Ich dachte: Soll man dir helfen, so rede,
Dann kennt man dein Leiden, dann helfen sie.

Und doch — hätt' ich nie geklagt und gebeten!

Die Klage, die Bitte, fand sie ein Ohr?

Nicht Männer, nur kriechende Sklavenseelen,
Sie finden zu solchen Herzen das Thor.

Was fragen sie auch darnach, ob dein Busen

An Perlen reich, an Perlen leer!

Sie wissen Kartoffeln zu schätzen, nicht Perlen,
Sei stolz und wirf die Perlen in's Meer.

Selbst will ich mir helfen! Nie soll mich ein Auge
Um Gunst der Großen betteln seh'n,
Durch eigene Kraft nur wollen wir siegen,
Wo nicht, doch männlich untergeh'n!

Wem ist die Pressfreiheit verhaßt?

Den Ungerechten, den Lieblosen, den Zöpfen, Spießbürgern, Schwachköpfen, Menschen, die mit ihrem Gewissen nicht im Reinen sind, und dergleichen Leuten. Diese jammern und winseln heimlich und offen über die freigegebene Presse, haben nach jedem zweiten Worte, das sie sprechen, eine Verwünschung der Pressfreiheit auf der Zunge, und beten wohl gleich nach dem Erwachen und vor dem Einschlafen zehn Vaterunser sammt Ave Maria und Glauben für Sedlnitzky und Konforten. Denn diese Menschen fürchten, auch ihre Namen könnten eines Tages durch das donnermächtige Sprachrohr der Presse in die Welt hinausgerufen werden. Daher ihre versteckte Wuth gegen muthige Schriftsteller, denen sie doch aus vollem Herzen danken sollten. Lesen sie in irgend einem Blatte das Wort: »Zöpfe!« gleich fahren sie entrüstet mit der Hand nach ihrem Zopfe, fürchtend, man habe ihnen das köstliche Kleinod abgeschnitten und gestohlen. Lesen sie das Wort: »Spießbürger!« so schreien gleich hundert Spießbürger zusammen: »O diese Pressfreiheit! Gibt es denn keinen Kerker mehr?« Schreibt man: »In den Kanzleien sind nicht lauter Engel!« gleich schimpfen und jammern einige dickbezopfte Kanzleiengel: »O Pressfreiheit! Kein ehrlicher Mann ist mehr sicher!« Ja, richtet man das Geschloß der freien Presse

in die blauen Lüfte, gleich schreien zehn oder zwanzig liebe Leute auf, als wären sie getroffen. Diese Menschen erinnern mich an den Schakal. Fängt oder verwundet man einen Schakal, so beginnt er jämmerlich zu heulen; zugleich aber stimmen sämtliche Schakale weithin in der Runde ein in dieses liebliche Geheul, und ein Thier verräth das andere.

Gegen die Dummheit kämpfen selbst die Götter vergebens!

Wer gerecht und wahr ist, wer ein reines Gewissen hat, dem muß die Pressfreiheit eines der herrlichsten Güter sein, welche ein Volk besitzt. Alle Wetter! was habe ich, wenn ich mit mir selbst im Reinen bin, von der Presse zu fürchten? Nichts! Verdiane ich die Beschimpfung eines literarischen Buben, gut, so muß ich schweigen. Verdiane ich sie nicht, so habe ich ein Geschwornengericht, oder ich werde so stark sein, der Gemeinheit meine Verachtung entgegen zu setzen, oder den Buben mit der Waffe der Wahrheit niederzuschmettern. Begreifet doch um Himmelswillen die durchaus unabweislichen Forderungen der Neuzeit, und machet euch nicht bodenlos lächerlich! Leget eure Empfindsamkeit ab, und betrachtet die Welt als ein unendliches Schauspielhaus; trachtet eure Rolle so gut zu spielen, als es in euren Kräften liegt, und eignet euch den Muth an, eine scharfe öffentliche Kritik vernehmen zu können. Hundert und tausend tiefgewurzelte Übelstände und Mißbräuche sind durch die freie Presse zu bekämpfen; glaubt ihr, das Alles sei mit leichten Fächerschlägen, Strohalmkizel und sanften Firmungsbackenstreichen zu bekämpfen? Die ekelhafte Brut der Ungerechtigkeit und Lüge muß mit Bitriol verbrannt, oder mit Pulver in die Luft gesprengt werden. Der Schriftsteller, der für seine Überzeugung muthig kämpft und gegen Ungerechtigkeit und Unwahrheit donnert, hat folgenden Lohn zu erwarten: Die paar Freunde, die er hat, werden von ihm abfallen, und 500 Feinde wird er sich noch dazu schaffen. Sei's! Wenn nur die gerechte und wahre Sache endlich siegt. An den abgefallenen Freunden ist nichts verloren, denn das sind erbärmliche Leute, wie sie Shakespeare im »Simon von Athen« gezeichnet hat. Man sagt: Wer aus sich selbst nicht erkannt wird, den erkennt man aus seinen Freunden. Ich aber sage: Wer aus sich selbst nicht erkannt wird, den erkennt man aus seinen Feinden! Ich bitte den Himmel, daß er mir recht viele solcher Feinde geben möge, denn dann werde ich stets wissen, daß ich auf dem rechten Wege bin.

Achtet das Hausrecht!

Wir sehen sehr häufig bei Razenserrenaden und dergleichen öffentlichen Demonstrationen, daß das Hausrecht verlegt wird. Man wirft die Fenster